

„Schadows letztes Werk“

*Vorgetragen auf der Mitgliederversammlung der Schadow Gesellschaft Berlin e.V.
am 18. November 2016 von Julius Grützke*

Unser Schadow hat schon lange keine volle Werkstatt mehr. Die Gesellen verschiedener Arbeitsgebiete sind wo anders untergekommen, zum Beispiel in den Werkstätten seines Schülers Rauch, der viel zu tun hat (mein Ruhm ist in Rauch aufgegangen).

Rauch hat auch den Zuschlag für das große Reiterdenkmal des Friedrich II bekommen, das von Schadow auch eine Weile, jahrelang, betrieben worden war. Nun ist Schadows Werkstatt leer und still geworden. Die Sorge um die Werkstatt gibt es nicht mehr. Schadow wollte doch keinen seiner Leute entlassen müssen, als in dieser dämlichen Franzosenzeit die Aufträge vom Hof ausblieben. Die Franzosen hatten nichts dergleichen zu bieten. Wie froh war Schadow, als der bayerische Kronprinz mit seiner Idee der Walhalla bei ihm erschien und Köpfe bestellte von Kaisern und Geistesgrößen; die Werkstatt war gerettet und hatte zu tun. – Nein. – Was hatten sie zu tun? Das ist nun schon lange her.

Schadow wandelt durch seine stille Werkstatt – dann schaut er sich seine Hände an, die sind nicht zerarbeitet, keine Schwielen, die sind ja nur noch Schreiben gewöhnt –, aber auch früher, als die Werkstatt lief, haben andere Hände für ihn gearbeitet.

Sind das Hände eines Bildhauers? Er erinnert sich an die Hände Thorvaldsens, – sehr feine, saubere Hände, – Canovas – schöne, sanfte Hände, ganz zarte, zum Küssen. – Sergel – wie sahen denn Sergels Hände aus? Oh Gott, sein liebster Sergel, gerade dessen Hände hat Schadow vergessen – er ist untröstlich. Schadow will seinen Händen zu tun geben, er will arbeiten. – Ohne seine arbeitsame Werkstatt, – geht das überhaupt? Er hat keinen Auftrag, es gibt keine Erwartung für eine Skulptur von ihm. Er ist allein.

(Wie der erste Mensch, der eine Skulptur machen will) Schadow sieht sich um und sieht einen Marmorblock liegen. Wofür war der noch mal? Er liegt schon lange da. Schadow wischt den Stein sauber. – Schöner Stein! – Und beschließt ihn zu verwenden und platziert darin im Geiste eine liegende Frau, die in den Stein passt, nein keine Prinzessin, keine Königin – eine Frau – nicht eine, nicht seine, – nicht seine Tochter – eine Frau.

Er wird ein Modell brauchen und so weiter ... Und alles, alles alleine machen. (Endlich!)

Besuch: Nanu! Meister, Sie sind an der Arbeit, ganz alleine? Was machen Sie denn da?

Schadow: Sagen Sie es nicht unbedingt weiter, bitte, ich möchte ungestört bleiben.

Besuch: Da habe ich Sie wohl erwischt bei einer Heimlichkeit, was Geheimes. Ein geheimer Auftrag? – Ein Geheimnis interessiert unsere Leute immer, ja eigentlich nur das, nicht wahr? – Und nichts anderes.

Schadow: Nicht doch, nicht doch! Hier gibt es kein Geheimnis, nichts Geheimnisvolles, alles liegt ganz offen zu Tage. Ich erlaube mir, lediglich ein Bildhauer zu sein, weiter nichts. Mein Gott, jetzt muss ich wohl einer Geheimnis-liebenden Öffentlichkeit erklären, dass hier keine Geheimnisse vorliegen, damit sie mich in Ruhe lässt. Ich bin endlich mein eigener Auftraggeber. Eine Werkstatt hilft mir nicht, ich mache alles alleine, schließlich weiß ich wie es geht, und es geht, wie Sie sehen können. Sehen Sie es?

Besuch: Was sehe ich?

Schadow: Wie bitte?

Besuch: Was sehe ich?

Schadow: Muss ich Ihnen sagen, was Sie sehen?

Besuch: Ich sehe, Sie arbeiten an einem Stein.

Schadow: Tja, sehen Sie, ich arbeite an einem Stein.

Besuch: Und was wird es? Was soll es werden?

Schadow: Wenn ich sage: Das werden Sie schon sehen, dann kommen Sie mir wieder mit Geheimnis und erfinden mir noch irgendeine Geschichte fürs Interesse der Leute. Deshalb sage ich Ihnen lieber: das wird eine Skulptur!

Besuch: Aha – eine Skulptur.

Schadow: Eine Skulptur.

Besuch: Eine Skulptur,- und was wird sie darstellen, die Skulptur?

Schadow: Die Skulptur stellt eine Skulptur dar.

Besuch: Eine Skulptur.

Schadow: Komisch, Sie machen mir den Eindruck, als hätten Sie noch nie in Ihrem Leben eine Skulptur gesehen.

Besuch: Wie meinen Sie?

Schadow: Kennen Sie den betenden Knaben in unserem Museum?

Besuch: Ja, natürlich kenne ich den betenden Knaben, den der große König angeschafft hat. Der, meinen Sie, ist eine Skulptur?

Schadow: Eine Skulptur!

Besuch: Eine Skulptur, die einen betenden Knaben darstellt, Meister Schadow!

Schadow: oder einen Priester, oder einen Jüngling, der seinem Herren, dem König Friedrich entgegenkommt, und einen Guten Morgen wünscht.

Besuch: Tatsächlich – was für eine Idee, eine gute Idee – meinen Sie, der König Friedrich hat diese Figur erworben, um sich morgens begrüßen zu lassen?

Schadow: Warum nicht, das wäre sein exklusiver Luxus. So etwas hat er sich leisten können. Ne Huldigung aus dem alten Rom!

Besuch: Verrückt – das gefällt mir. Das müsste man am Fuß der Figur vermerken, als Geschichte für die Leute.

Schadow: Die Geschichte können Sie auch im Lesebuch für die Schulkinder vermerken oder wo Sie wollen, nur müssen Sie wissen, dass die Geschichte nichts mit der Skulptur zu tun hat.

Besuch: Wieso das denn? Diese Geschichte geht doch von der Figur aus.

Schadow: Gewiss. Aber die Geschichte ist eine Geschichte und besteht aus Wörtern, aus Buchstaben und ist dadurch Literatur. Die Skulptur dagegen ist aus Bronze und ist keine Literatur. Wenn Sie Ihr einfach eine andere Geschichte anhängen, bleibt sie Skulptur aus Bronze. Sie erträgt jede Geschichte, jeden Titel, jeden Namen, den sie ihr geben, sie bleibt aus Bronze, hart und fest.

Besuch: Aber die Geschichte deutet doch die Skulptur. Die Skulptur hat doch einen Sinn, irgendeine Bedeutung hat sie. Ohne ihre Bedeutung gibt es die Skulptur gar nicht.

Schadow: mmmhh... meinen Sie? Interessant. Na sowas!

Da mache ich mir keine Sorgen um meine Skulptur. Eine Bedeutung hat sie immer – denn alles hat eine Bedeutung, jede Bewegung, jeder Zustand hat eine Bedeutung –, fragt sich nur welche. Die Bedeutung wird bei jedem von uns eine andere sein, weil jeder von uns ein anderer ist, und er ist jeden Tag ein anderer. Man kann das Deuten den Deutern überlassen. Die Skulptur bleibt davon unberührt. Deshalb sage ich Ihnen über meine unfertige Skulptur nichts anderes, als das es eine Skulptur sein wird. Mein Meißel wird durch Deutung nicht gelenkt. Ihn, meinen Meißel, lenkt die Form, die ungedeutete Form. Und dadurch, dass ich erstmals endlich aus eigenem Auftrag arbeite, gibt es auch keine Lenkung aus der Tradition, der Antike oder der Gewohnheit. Keine Prinzessin, keine Göttin auf keinen Wolken, keine Putos ... (schweigt) ...

Besuch: Ja, Meister Schadow, reden Sie doch weiter – was?

Schadow: ... Eine Frau auf einer Matratze.

Besuch: Oh Gott!

Schadow: Jetzt aber raus mit Ihnen, – ich habe schon zu viel geschwätzt.

Johannes Grützke
5. September 2016